

Rettet den Efeu



PHOTO: PETER W. GETHY/WAGNER

Ältestes Efeu des Landes: Am Zisterzienserrinnen-Kloster in Zehdenick

Efeu

hängt wie ein kleiner, dicker Bruder am Baum, farblich genauso wie die vitale Eiche selbst. Normalerweise sind Efeustämme fingerdick oder wenig umfangreicher, was auf das Alter verweist. Hier steht also ein sehr altes Exemplar unangestastet und unbemerkt. Grüne hält seinen Fuß an den Efeustamm, Schuhgröße 45. Knapp 20 Zentimeter Durchmesser, sagt er, „der liegt in der Range von 200 bis 300 Jahren. Könnte man nur feststellen, wenn man den knapt. Machen wir natürlich nicht.“ Grüne grinst.

Ein Wald zum Laufen und Verlaufen, ein bisschen hügelig und angenehm licht. Die Buchen und Eichen stehen da, als könnte ihnen nichts geschehen, das trägt aber. Neben den Fichtenwäldern, jetzt nicht mehr, Bäume, die noch stehen, sind vertrocknet. In der Ferne tutet die westfälische Landes-Eisenbahn, die von Warstein nach Münster fährt. Ein Mann mit dem passenden Namen Albert-Friedrich Grüne stapft voran, er sucht bestimmte Bäume mit immergrünen Pflanzen. An einer Eiche bleibt er stehen. Um den grünlich verwitterten Baumstamm windet sich ein weiterer Stamm in die Höhe, dick wie eine Riesenanconda, erst nach sechs oder sieben Metern beginnen Blätter zu wachsen. Es ist der Gemeine Efeu. An und für sich nichts Besonderes, aber Grüne, 63, zeigt das her, als hätte er den Stein der Weisen oder das Rheingold gefunden, jedenfalls etwas Kostbares. Mein Schatz!

VON HOLGER KREITLING

Der Gemeine Efeu, *Hedera helix*, hat wenig Freunde, wer danach sucht, findet als Stichwörter gleich „entfernen“, „wegschneiden“, „bekämpfen“, „vernichten“, „entsorgen“, dazu die Warnung: „Alle Teile giftig“. Vorurteile gibt es viele. Efeu gilt als Hauswanzentörcher, als Schmarotzer und Baumfeind, der seinen Wirt erst umschlingt, dann erstickt, erwürgt, tötet. Das Image wird nicht besser durch flüchendeckende Verwendung auf Friedhöfen, wo Efeu durch immergrüne Blätter die Ewigkeit symbolisiert, aber eben auch mit Tod und Ende in Verbindung steht. Albrecht Grüne sieht das alles ganz anders. Im Gegenteil, sagt er, faszinierende Pflanze, vollkommen unterschätzt und neu zu entdecken. Halb Hobby-Botaniker, halb auf dem Kultur-Feldzug streitet der Bereichsleiter Finanzen eines Energiekonzerns für das Gewächs, egal ob im Wald oder an alten Gemäuern. Kritik am Efeu ist für ihn „Quatsch“, Wahnsinn“, auch „Superschwachsinn“. Ehret den Efeu!

Der wilde Efeu an der Eiche wächst im Mellricher Wald auf dem Haarstrang an der Grenze zum Sauerland. Obwohl es ein Wirtschaftswald ist, in dem Bäume regelmäßig gefällt werden, sind einige Exemplare wohl 300 Jahre alt. Der Efeu hat sich gut angepasst, sein dicker Stamm

Die immergrüne Pflanze wird bekämpft und ist bei vielen Hausbesitzern unbeliebt. Ganz zu Unrecht, sagen Efeu-Fans und Botaniker. Ein Mann im Sauerland streitet für eine neue Sichtweise – und hat im Wald uralte wilde Exemplare gefunden

als Stadt-Exemplare. Die Haftwurzeln sind durch das lange Wachstum verschwunden – eine starke Pflanze mit glatter Rinde, mehr Baum als Liane. Grüne zeigt auf den eigentlichen Baum. „Er zerstört die Rinde nicht, dringt auch nicht durch die Rinde ein“, sagt er. „Man hört oft ‚Er erwürgt den Baum‘. Das hat eine First-hand-Plausibilität, ist aber letztendlich ohne Substanz.“

Auch die Biologin Alexandra Kehl weist den Gedanken an Schmarotzertum oder Parasitismus zurück. Sie ist Kurstin im Botanischen Garten in Tübingen. Die Trägerbäume leiden nicht, schaden könne Efeu allenfalls Fasnaden, wenn er sich mit seinen Haftwurzeln in den Putz krallt. „Wir finden das schlimm, aber es ist ein Evolutionsvorteil für den Efeu. Biologisch betrachtet ist es ziemlich cool.“ Besonders fasziniert sie, wie extrem gut sich die Pflanze an Kälte anpasst und Temperaturen bis minus 25 Grad Celsius erträgt. Das Gift seiner Blätter wird im Winter stärker, einerseits aus Fraßschutz, damit Tiere abgehalten werden, andererseits, um den Frostschutz zu erhöhen. Die giftigen Bestandteile sind unter anderem Saponine, die Schleim lösen, sie helfen im Hustensaft.

Albert Grünes Efeu-Funde sind eigentlich Zufall. Im Herbst ging er coronabedingt in den Wald, als Ausgleich. Er suchte Hügelgräber aus der Bronzezeit. Es gibt sie. So kroch er durchs Unterholz. Aber statt vor einem Tausende Jahre alten Grab stand er eines Tages vor dem gewaltigen Efeu. Die Neugier war sofort geweckt: So etwas hatte er wild noch nie gesehen. Bei der Deutschen Efeu-Gesellschaft, die es seit 1993 gibt und sich gern mit den fast 700 verschiedenen Efeu-Züchtungen beschäftigt, versicherte man ihm: wir auch nicht.

Den Grund, warum die Pflanzen im Mellricher Wald so gut wachsen und so gewaltige Größe erreichen, sieht Grüne im Untergrund. Der Boden ist aus Kalkstein; er doziert eine Weile über eiszeitliche Verwerfungen und geologische Besonderheiten, das hat ihn schon immer fasziniert. Efeu ist kalkliebend, aber genigensam; er wächst überall. Beim nächsten Exemplar, dem größten, sind deutlich die enormen Wurzeln am Boden zu sehen, sie haben sich durch Erosion erhoben, breiten sich wie ein Spinnennetz aus. Eine Eichen-Efeu-Gemeinschaft, die vor Napoleon oder Goethe schon wuchs.

Im Wald sät sich Efeu aus, weil Vögel die Samen verdauen und fallen lassen.

In der Stadt sind es oft Anpflanzungen. Welche wichtige ökologische Funktion Efeu hat, wurde im vergangenen Jahr gezeigt. Auffällig viele Efeu-Pflanzen waren in Frankfurt aus dem Stadtbild verschwunden. Eine Biologin vom Senckenberg-Institut wurde mit einem Gutachten über die Auswirkungen beauftragt. Durch die verschobene Blüte- und Fruchtzeit ist der Efeu im Herbst eine wichtige Pollenquelle für Insekten. „Honigbienen, Wespen, Schwebfliegen, da ist in den Blüten richtig was los, und sie kommen zu einer Zeit, in der das Angebot mäßig ist“, sagt Indra Starke-Ottich. Im Winter und Frühjahr, wenn die Früchte reif sind, gilt das Gleiche für Vögel, verschiedene Drosseln, Ringeltauben und andere Arten profitieren. Starke-Ottich feld zusätzlich auf, dass Vögel in der überwärmt Stadt häufig im Efeu einen katzensicheren Schattenplatz finden.

Die Bedeutung der Pflanze wird also klimabedingt in der Stadt zunehmen, argumentiert sie. Sie hat verschiedene Spinnenarten im Efeu gefunden, bis hin zum gefährdeten Käfer, der das Holz anbohrt. Und dann kommen Vögel und Fledermäuse zur Jagd an die bewachsenen Wände, um die Insekten zu fressen. „Die Vielfalt in so einer Efeumauer kann wirklich riesig sein.“ Ihr Vorschlag: Das Abnehmen von Efeu bei Baumaßnahmen berührt den Artenschutz und sollte mindestens erschwert werden. Zugleich sollte die Stadt überlegen, wo man Efeu neu wieder anlegen kann, etwa an Bunkern.

Im Sauerland fährt Albert Grüne noch ein Stück mit dem Wagen auf der Landstraße und hält vor einer Kurve. Es gibt noch etwas Trauriges zu sehen. Er geht bis zur Kurve, steigt über die Leitplanke. Eine weitere Eiche an einem Abhang, der beidseitig Efeu hat sich vermutlich seit 100 Jahren den Baum hinaufgearbeitet. Bis Dezember. Dann kam jemand, vermutlich der Waldbesitzer, mit der Motorsäge und setzte in etwa einem Meter Höhe an und ein Stück weiter oben erneut. Jetzt ist der Efeu tot, die Blätter hängen, sie werden vertrocknen.

Grüne schüttelt den Kopf. Die Rinde des Baums ist unangestastet, der Efeu kein Schädling. So eine dumme Idee, den zu kappen. Gleich neben der Eiche steht ein Jesuskruz von 1905. Darauf steht „Heiliges Kreuz Christi sei mein Trost im Todeskampf“. Grüne schaut zum Efeu, sei mein Trost. Er will seine Funde im Mellricher Wald als Naturdenkmäler eintragen lassen, will die Suche nach altem Efeu auf den ganzen Kreis ausdehnen, überall dort, wo es Kalk gibt. Grüne kümmert sich. Grüne kämpft. Grüne will dem Efeu-Rittertum treu bleiben.



Hobby-Forscher Albert-Friedrich Grüne (l.) steht auf einer Efeu-Wurzel im Wald. Die Früchte (u.) hängen bis ins Frühjahr



PHOTO: HOLGER KREITLING (2)